

Esterhazy vor dem Kriegsgericht, dem er sich stellte, um sich wegen der Anklage Mathieu Dreyfus, das Bordereau geschrieben zu haben, zu rechtfertigen. Seine Behauptung, daß er in allen Fragen, die an ihn gestellt wurden, vorher verständigt worden war, belegt Esterhazy durch die Note mit den zwei Handschriften, in der du Paty Esterhazy genaue Vorschriften gibt, wie er sich in dem Proceß zu verhalten habe. Die „verschleierte Dame“ steckte schließlich Esterhazy eine Photographie des zu den Geheimacten des Dreyfusprocesses gehörigen „befreienden“ Schriftstückes zu, die dieser laut Empfangsbefcheinigung des Cabinetdirectors am 14. November 1897 dem Kriegsministerium wieder zugestellt hat, und am 12. Jänner 1898 wurde er von der Anklage, das Bordereau geschrieben zu haben, freigesprochen; er ist daher fortan in dieser Sache straffrei. Insofern jedoch trug auch dieser Proceß wesentlich zur Klärung bei, als die schriftkundigen Sachverständigen Belhomme, Couard und Varinard ihr Gutachten dahin abgaben, daß das Bordereau nicht von Esterhazy geschrieben, daß jedoch einige Worte seiner Schrift darin mittels Durchhauen eingesetzt seien. Dieses Gutachten steht in offenkundigem Widerspruch zu dem der Sachverständigen des Dreyfusprocesses, und dieser Widerspruch lieferte neben der Fälschung Henrys eine der neuen Thatsachen in der Dreyfusangelegenheit, die das Gesetz für die Möglichkeit der Revision vorschreibt. Auch im Proceß Zola folgte Esterhazy laut seiner nicht angefochtenen Aussage lediglich den Befehlen und Winken des Generalstabs, und man kann sich nicht dem Eindruck entziehen, daß Esterhazy recht hat, wenn er behauptet, diese Befehle und Winke seien von der obersten Stelle des Generalstabs, d. h. von den Generälen Boisdeffre und Gonse, ausgegangen, eine Behauptung, die du Paty de Clam bekräftigt. Selbst nach dem Proceß Zola blieb Esterhazy der „Mann“ des Generalstabs, dieser veranlaßte ihn sogar zu einer Forderung an Picquart und commandierte für ihn die Zeugen dazu. Inzwischen hatten jedoch die an Frau de Boulancy gerichteten Schmähbriefe Esterhazys gegen das französische Heer, seine zügellose Lebensweise und seine endlosen Geldverlegenheiten solches Kergerniß erregt, daß der neue Kriegsminister Cavaignac sich entschloß, ihn vor einen Ehrenrath zu stellen. Das Ehrengericht beantwortete zwar die Frage, ob Esterhazy wider die Disciplin oder die Ehre verstoßen haben, verneinend, erkannte ihn aber am 27. August 1898 mit drei gegen zwei Stimmen eines fortgesetzt ungehörigen Betragens schuldig, und trotz der Fürsprache, die General Zurlinden für eine Milderung der Strafe einlegte, gab Cavaignac ihm den Abschied. Wenn auch Esterhazy behauptet, daß das Ministerium ihn seit dem 1. Juli 1898 unter dem Einfluß Cavaignacs im Stich gelassen habe, so zeigt doch die Verfügung der Anklagekammer, die vom Richter Bertulus wegen Fälschung der an Picquart gerichteten Telegramme gegen Esterhazy und die Frau Pays eingeleitete Untersuchung fallen zu lassen und die inzwischen verhafteten Angeeschuldigten frei zu geben, daß in amtlichen Kreisen immer noch ein ihm günstiger Wind wehte. Anfangs September jedoch hielt es Esterhazy, gegen den mittlerweile sein Vetter Christian Esterhazy noch eine Klage wegen Unterschlagung erhoben hatte, für gerathen, sich ins Ausland zu begeben, und er ist nur unter ausdrücklicher Zusicherung freien Geleites nach Frankreich zurückgekehrt, um Ende Jänner 1899 vor der Criminalkammer Zeugnis abzulegen. Inzwischen hatten die Ergebnisse in rascher Folge zur Revision des Dreyfusprocesses hingedrängt: am 21. Februar 1898 war Zola verurteilt worden, am 7. Juli hatte der Nachfolger Billots im Kriegsministerium Cavaignac unter Vorlegung von drei Schriftstücken seinen aus dem geheimen Actenmaterial sich ergebenden nachträglichen Beweis der Kammer vorgetragen; am 30. August war dieser Beweis durch das Verändnis Henrys, daß er das wichtigste dieser drei Stücke gefälscht habe, zusammengebrochen, am folgenden Tage wurde Henry mit durchschnittlichem Halse in seiner Zelle aufgefunden, und endlich am 26. September beschloß das Cabinet Brisson, der Criminalkammer des Cassationshofes das Gesuch um Revision des Proceßes Dreyfus zu unterbreiten.

(Fortsetzung folgt.)

Der Zionismus in Paris.

Unter den Auspicien des Vereines „Dorsche Zion“ fand in Paris Donnerstag den 27. v. M. abends eine grosse zionistische Massensammlung statt. Um die anberaumte Stunde war der grosse Salon „Eden de Temple“ bereits überfüllt. Ein erlesenes Herren- und Damenpublicum hatte sich eingefunden, um den Worten des gefeierten Schriftstellers und glänzenden Redners Max Nordau zu lauschen. Daneben bemerkte man zahlreiche Vertreter des jüdischen Arbeiter- und Kleinbändlerstandes, Proletarier, die, aus dem Osten stammend, trotz ihrer Arbeitsüberbürdung, und trotz-

dem der harte Kampf ums Dasein fast ihre ganze Aufmerksamkeit absorbiert, für die zionistische Bewegung das wärmste Interesse bekunden.

„Zionismus und Emigration“, das war das Thema, das Max Nordau mit der ihn kennzeichnenden Meisterschaft behandelte. Er entwarf ein düsteres, aber fein abgetöntes und durch seine Lebenswahrheit packendes Gemälde von der Leidenswanderung des ewigen Juden durch die Jahrtausende der Geschichte. Redner gelangte zur Schlussfolgerung, dass es für das jüdische Volk, diese umgetriebene Jericho-Rose, keinen anderen Nähr- und Wurzelboden gebe, als seine angestammte, historische Heimat Palästina. Nur hier könne es neu erblühen und zur saftfrischen Wiederentfaltung gelangen. Sodann polemisierte er gegen die tendenziösen Erdichtungen und Entstellungen unserer Gegner und führte vornehmlich die kannegiesserische Behauptung ad absurdum, wonach die politischen Zionisten an dem palästinensischen Einwanderungsverbot Schuld trügen. Rauschender Applaus lohnte die geistvollen, von tiefer Empfindung beseelten Ausführungen Nordaus.

Hernach sprach unser ausgezeichnete Gesinnungsgenosse Dr. Alexander Marmorek vom Institut Pasteur über die Colonialbank. Sein bei aller inniger Beisterung sachlich-nüchterner Vortrag fand bei der gesammten Zuhörerschaft lebhaften Anklang. Dies äusserte sich insbesondere in dem grossen Andrange zur Shareszeichnung, welcher auf die Rede Dr. Marmoreks folgte. Man konnte übrigens auch hier die Wahrnehmung machen, dass die Arbeiterklasse von der Bedeutung der jüdischen Colonialbank am meisten durchdrungen war und ihr bei weitem mehr Verständnis entgegenbrachte, als unsere mit Glücksgütern gesegneten Stammesgenossen.

Zum Schlusse las der rühmlichst bekannte Jargondichter Herr A. Goldfaden unter grossem Beifalle eine kleine, nette Skizze aus dem Leben der russischen Juden vor. In später Nachtstunde erst nahm die Versammlung, die einen achtungswerten Erfolg unserer Sache darstellt, ein Ende. X.



Volksschulwesen in Palästina.

Von T. Blanco.

Die Schule bildet in allen civilisierten Ländern den Ausgangspunkt jeder fortschrittlichen Bewegung, die Basis, auf der nach vorwärts strebende Männer das Heil ihres Volkes aufzubauen bestrebt sind. Fortschritt und Schule — in modernen Staaten unzertrennbare Begriffe — sind glücklicherweise gerade bei unseren europäischen Stammesgenossen in Fleisch und Blut übergegangen. Wie anders verhält es sich aber mit dem Schulwesen in Palästina? Als Stiefkind der Massen, als Sorgenkind einzelner europäischer Vereinigungen, sehen wir im Lande mit wenigen Ausnahmen eine Jugend heranwachsen, die nicht fähig sein dürfte, den höheren Aufgaben einer vielleicht grossen Zukunft aus eigenem Können und Wissen gerecht zu werden.

Die Lehrziele, die sich unsere hiesigen Schulen stellt, entsprechen nicht den modernen Anforderungen. Die jungen Leute, die solche Anstalten verlassen, sind geistig und körperlich kaum halbgebildete Menschen. Eine rühmliche Ausnahme bilden nur zwei Anstalten der „Aliance israelite“, die Ackerbauschule in Mikweh Israel und die Handwerkerschule in Jerusalem. Speciell die Abiturienten von Mikweh-Israel sind in der praktischen Bethätigung unserer colonialen Bestrebungen wahre Idealmenschen, tüchtige, intelligente Arbeiter. Doch das übrige Menschenmaterial, das aus den verschiedenen Schulen Palästinas hervorgeht, bildet nur die Neuaufgabe unserer galizischen und russischen Dorfjuden — lauter gebogene Rücken — kraft- und energielose Ghettofiguren.